

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 283.

Montag, den 10. October.

1842.

Spiele der Knaben. *)

Das Spiel, welches als Brücke dient vom Kindes- zum Knabenalter, entsteht, jene heilige, unantastbare Welt, in welcher sich der Knabe umhertummeln muß, nur geführt von der Freude und von seiner Phantasie. Diese namentlich findet im Spiel ihre Schule, und wer es weiß, wie hoch im Werthe die Phantasie für das ganze Leben steht, der wird die Kinder einen so nützlichen Cursus vollständig, ohne Zwang und Tadel suchend durchmachen lassen, damit ihr Geist sich erkräftige und fähig werde, der später sich offenbarenden kalten Wahrheit des Lebens eine ewig warme Poesie als Folie unterzulegen; denn so sich gestaltend, wird jeder noch so herbe Mangel des Lebens gemildert, jeder noch so furchtbare Sturm mit Gleichmuth ertragen werden können. Die Phantasie wird ja angesehen als der Boden, aus welchem der Dichtkunst Blumen entsprossen, welche die Flecken der Lebenssonne mit ihrem süßen Dufte verhüllen; das Füllhorn der Poesie aber schüttet über das Leben erst das wahre Leben und Kraft und Licht aus, und verleiht ihm den Zauber der Hoffnung und den Hauch des Blüthenmonds und die Ulgewalt der Liebe; denn der Dichtkunst Vaterland ist die Unermesslichkeit und dem Himmlischen am nächsten verwandt, kennt sie nicht das Maas der Zeiten noch des Raums. Darum ist gesegnet der Geist, den die Phantasie schon frühe beträufelt mit Weihwasser aus dem Flammenmeere der Ideale und dem sie leuchtet als ein Phasos, daß er unangefochten wandle durch die Klippen und Steppen des Lebens!

Darum lasse man den wunderlichen Knaben und freue sich seiner Anlegung, wenn er in einem Steinchen einen Menschen, in einem Stock ein Pferd oder dergleichen sieht; wohl weiß er, daß das Steinchen nur ein Steinchen, der Stock nur ein Stock ist, aber es genügt ihm diese Wirklichkeit nicht, und er umgibt sie mit dem ersten, dem besten Gewande aus dem Zauberlande seiner Phantasie, und dann ist der Stock ihm Pferd und der Stein ihm Mensch, und wehe, wenn ihm diese Lust, in der er sich Rarrn dünkt, und welche seinen Geist großzieht in heiliger Unschuld und nach den Gesetzen der Natur, von neidischer Hand gekört, und nicht seiner ganzen Ausdehnung nach geduldet wird; ein solches Eingreifen in die geheiligten Rechte der Kindheit rächt sich nicht selten, wie jede beleidigte Freiheit, auf erstaunliche Weise. Ja, selbst dadurch wird die Freiheit ihres Spiels beschränkt, daß man ihnen durch Ueberhäufung mit Geschenken u. s. f. die Gelegenheit

nimmt, ihre Phantasie in Ausübung zu bringen, da sie das, was jene nun in Wirklichkeit besitzen, sich nicht mehr mit der schöpferischen Kraft ihres Geistes zu beschaffen genöthigt ist, welche dadurch in Verfall geräth. Hiermit stimmt auch die Beobachtung überein, die man gemacht hat, daß man bei den Armen bei weitem mehr freie Köpfe findet, als bei den Reichen, was sich häufig schon im Spiele herausstellt, wovon ein Grund gewiß der ist, daß ihnen das Alles an Spielsachen abgeht, was der Reiche besitzt und was ihre Erfindungskraft ihnen ersagen muß; denn der Mangel und die Hilflosigkeit sind ja von jeher im ganzen Menschengeschlechte die Mutter großer Erfindungen und großer Thaten gewesen. Ehe wir diese Betrachtung über die Bedeutsamkeit der kindlichen Spiele schließen, müssen wir noch zwei für dieselben gleich laut sprechende Punkte hinzufügen. Es ist nämlich wunderbar und ein psychologisches Problem von hoher Wichtigkeit, daß gerade im Spiel, d. h. also in der ersten Epoche des Knabenalters die Sondernung der Geschlechter zum ersten Male hervortritt, in der Verschiedenheit der Knaben- und Mädchen spiele. Denn während jedes Mädchen die Puppe zum Zielpuncte ihrer höchsten Wünsche macht, die Puppe, die für sie ebenfalls nicht bleibt, was sie ist, ein todtes Spielwerk, sondern ein, durch die von ihr auf sie verwandte unablässige Sorgfalt und Mühe belebtes Wesen, das des Morgens wohl noch eher angezogen ist, als die kleine Besitzerin selbst, deren eigentlicher Beruf als einstige Hausfrau und Mutter in seiner ganzen Zukunft in diesem Puppenleben, durch welches jene tänzelnd in das ihrige eingeführt wird, aufs unverkennbarste ausgesprochen ist, greift der Knabe mit kühner Hand nach der Trommel, oder nach der Fibel, oder nach dem Säbel, womit er dem Schicksale und dem Unglück trogen zu wollen scheint und deutet hierdurch an, wie er dem wilden Leben die Leck: Mannesstirn zu bieten fest entschlossen ist. Und nicht den Unterschied der Geschlechter allein giebt das Spiel an, sondern — und hiermit kommen wir zum zweiten Punkte — es ist ja auch anerkannt, daß sich im Spiel der Kinder die Verschiedenheit des Geistes ganzer Nationen bekundet. In Italien spielen alle Kinder Räuber, in dem dumpfen Spanien Mönche und Nonnen, im pffiffigen Frankreich treiben sie noch in den Pumphosen, schon Liebchaften, in Militairstaaten spielen sie Soldaten u. s. w. Dasselbe läßt sich bei Individuen darthun: Napoleon baute als Schüler Festungen von Schnee; Lessing duldete nicht, daß man ihn mit einem Bogelbauer abzeichnete, sondern meinte, erst 5 Jahre alt, es schicke sich für ihn, nur mitten in einem Haufen Bücher abgebildet

*) Aus den Mosaikbildern, erschienen Leipzig bei L. Fort, zum Besten abgebrannter Lehrerfamilien in Hamburg und Gamenj.